

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 46 (1952)
Heft: 23

Rubrik: Aus meiner Bibliothek [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (S G B)

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Jahresabonnement Fr. 6.—

Postcheckkonto VIII 11319

Aus meiner Bibliothek

(6. Fortsetzung)

«Die Weber» von Gerhardt Hauptmann. Erster Akt

Die Weber liefern ihre Heimarbeit ab

Jeweils am Donnerstag bringen sie ihre Ware. Es ist gewobener Barchent. Ihr Weg ist verschieden weit, eine halbe, dreiviertel, eine ganze Stunde von Peterswaldau entfernt. Die Rolle Stoff ist in ein Wachstuch gehüllt, damit sie nicht schmutzig oder verregnet wird. Sie tragen sie auf den Schultern oder fahren sie in einem Wägelchen zur Fabrik. Die Webererei gehört Herrn Dreissiger. Er hat im untern Stockwerk seines Gebäudes einen Empfangsraum. Da stehen ein paar Bänke und Stühle. Auf zwei Tischen sind Aschenbecher verteilt. Könnt ihr euch einen alten Wartsaal 3. Klasse der SBB auf dem Lande vorstellen? Genau so sieht es hier aus. Die Wände sind kahl. Die Luft ist rauchig und muffig. Still seufzend und murmelnd sitzen die Handweber umher. Nur vorn im Raume geht es laut zu. Da ist ein Korpus, eine Art langer Ladentisch. Dahinter schimpft und tobt Lagerchef Pfeifer. Er ist Angestellter bei der Firma. Er prüft den gewobenen und abgelieferten Barchent und verteilt die neuen Arbeiten. Er verwaltet das Stofflager, das Magazin. Der Mann schreit. Man meint, er sei der Direktor selber. «Was für Stoff liefern Sie wieder ab. Den Teufel auch! Knöpfe und Fehler hat's wieder drin! Da ist der Faden gerissen. Welche Schlamperei! Das Stroh und den Dreck dürft ihr selber herauslesen.»

Der Kassierer nebenan muss jedem Weber sofort den Lohn auszahlen. Aber es gibt wenig Geld, besonders wenn Herr Pfeifer über die Arbeit schimpft. Er schimpft gerne und viel, auch oft, wenn es nicht nötig wäre. So kann die Fabrik sparen. Da klagt dann mancher Weber: «Herr Jesses (Jesus), wie soll ich meine Familie ernähren und durchbringen?» Lagerchef Pfeifer kennt kein Erbarmen. Er antwortet nur: «Lasst das Jammern und lasst den Herrn Jesus in Ruhe. Sonst denkt ihr auch nicht an ihn, erst wenn es wenig Lohn gibt. Arbeitet fleissig und sauber, dann

braucht ihr nicht zu schreien. Dann ist Gott auch zufrieden, und ihr habt Geld und zu essen genug!»

Aber die Weber sind nicht still. Einige bitten sehr anständig um Vorschuss. Das ist Geld zum voraus.

«Nur ein paar Rappen, damit wir Brot kaufen können. Die Bauern geben uns nichts mehr ohne Geld, kein Mehl, nichts. Das Häuflein Kinder daheim muss verhungern!»

Aber Herr Pfeifer bleibt hartherzig: «Warum habt ihr so viele Kinder? Wer hat euch dazu geheissen? Wer hat es euch befohlen? Niemand! Bei euch geht es gleich wie bei den Kaninchen. Selber schuld!»

Ein Mann, auch ein Handwerker — man nennt ihn den Bäcker —, wird böse. Er sagt es offen heraus: «Das ist kein Lohn! Das ist ein schäbiges Almosen!»

Er meint, der Verdienst sei zu klein. So etwas sei überhaupt kein Lohn. Das sei nur so viel Geld, wie wir den Bettlern an der Türe geben. Man sagt Almosen.

Jetzt wird Pfeifer rot und zornig. Es gibt Unruhe und Streit. Er ruft sogar dem Direktor. Der erscheint verärgert, weil man ihn stört. Er rollt die Augen und stellt seinen Bauch:

«Donnerwetter, wer hat hier zu maulen und zu reklamieren? Wenn dem Bäcker dieser Lohn nicht passt, dann soll er verschwinden. Dort hat der Zimmermann ein Loch gemacht!» (Er meint damit die Türe, den Ausgang.) «Das ist Ihr Lohn!» Herr Dreissiger wirft die Münzen auf den Korpus, dass sie auf den Boden rollen.

Aber der Bäcker hat keine Angst. Vor Direktoren braucht man keine Angst zu haben. Besonders nicht, wenn sie Direktor spielen. Der Bäcker antwortet. Er gibt jedes Wort zurück. Er nimmt das Geld nicht auf. Er streckt nur seine Hand und ruft:

«Hierher gehört mein Lohn, hier in meine Hand und nicht auf den Boden!»

Während dieses Streites fällt plötzlich ein Jüngling um. Er ist schrecklich mager und kreideweiss. Eine Ohnmacht! Alle machen einen Kreis um ihn. Viele kennen den Burschen. Vierzehn Stunden im Tag arbeitet er am Webstuhl. Am Abend spielt er in den Wirtschaften Handharmonika. Es ist nötig. Er verdient immer noch zu wenig Geld.

«Tragt den Burschen in mein Büro und gebt ihm Cognac!» (Schnaps) befiehlt der Direktor.

«Und endlich auch etwas zum Fressen!» ruft der Bäcker. «Das ist nötiger als Schnaps. Dann kann der Jüngling schon wieder aufstehen!»

Jetzt erst geht der Bäcker aus dem Haus. Zum Glück. Herr Dreissiger ist empört (sehr böse).

«Ihr Weber seid ungerecht!» ruft er. «Ich muss auch Steuern bezahlen und Zins. Ich muss Material kaufen. Ich muss warten, bis die Kunden bezahlen. Mehr Lohn kann ich unmöglich geben. Ich muss selber auch

für mich schauen! Ihr Weber sind unvernünftig!», so erklärte er weiter. «Solche Kinder, wie dieses hier, sollen daheim bleiben. Die Eltern sind schuld, dass es so bleich ist. Sie sollen das Handharmonikaspielen verbieten!»

Der Direktor schreit so laut und zeigt die Fäuste, dass alle Weber Angst bekommen. Er merkt das und fragt: «Bin ich unbarmherzig?»

Alle Weber antworten: «Nein!»

Herr Dreissiger fragt: «Kann ein Arbeiter, der fleissig ist und spart, bei mir leben?»

Alle Weber antworten: «Ja, Herr Dreissiger!»

Und der Direktor ruft zum Schluss: «Es ist besser, ihr verdient wenig, als gar nichts! Stimmt das?»

Alle Weber antworten: «Gewiss, Herr Direktor, es stimmt!»

Vor der Fabrik aber flüstern die Weber zueinander: «Dieser Teufel, dieser Geldprotz! Er will uns aushungern! Er hat Vermögen genug! Er hat eine Villa. Der Bäcker hatte Recht. Der Bäcker war mutig! Er hat dem Direktor die Wahrheit ins Gesicht gesagt. Unser Lohn ist ein Bettlerbatzen, nur ein Almosen!»
-eh-

Jedes Geschöpf ist Gottes

Es gibt auf der Erde zwei Millionen von Lebewesen. Wollte man sie aufzählen, so bräuchte man dazu 60 Jahre, ohne zu schlafen.

Wohlverstanden: Nur um die *Arten* aufzuzählen vom Menschen über die Pflanzen bis hinunter zu den Bakterien. Die Rose z. B. hätten wir nur einmal gezählt, nicht aber ihre 10 000 verschiedenen Sorten.

Wollte man auch die Abarten, Sorten, aufzählen, so hätte schon Adam damit anfangen müssen, und man würde trotzdem nie fertig damit.

Jeder Art von Lebewesen wurde vom Schöpfer eine besondere Aufgabe zugeteilt, Fehlt eine Art, so gibt es eine Störung im Haushalt der Natur. Fehlen z. B. die Vögel, so zerfressen die Insekten die Blüten und die Früchte.

Freilich weiss der Mensch nicht von jeder Art, wozu sie da ist. Man weiss zwar, dass ein einziges Volk von roten Waldameisen an einem einzigen Tag bis zu hunderttausend schädliche Insekten frisst und dass viele Wälder ohne die roten Ameisen sterben müssten. Aber wozu die «schädlichen» Insekten da sind, weiss man nicht. Noch nicht. Bis man es entdeckt. Vielleicht nächstes Jahr, vielleicht erst im Jahre 9999 oder so.

Vielleicht entdeckt man es nie. Tut nichts. Wir brauchen nicht alles zu wissen. Es ist genug, dass wir das eine wissen:

Nichts ist dem Zufall überlassen. Jedem Lebewesen wurde vom Schöpfer seine Aufgabe im Haushalt der Natur zugeteilt. Gf.